

Rupert Hännli.

## GELEHRTES LEBEN UND KÜNSTLERISCHES STREBEN IN MURI IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT.



Seit den Tagen des großen Nursiners bewegt sich das benediktinische Leben im Doppelrhythmus des Ora und Labora. Im proportionierten Ausmaß dieser zwei großen Aufgaben des Menschen und im harmonischen Ebenmaß, mit dem es seinen Verpflichtungen stets nachkam, liegt das Geheimnis der schlichten Größe dieses Ordens. Während alle religiösen Genossenschaften, die nach St. Benedikt ins Leben traten, aus ganz bestimmten Zeitverhältnissen geboren wurden, eine besondere große Aufgabe zu lösen hatten und eine ihrem Daseinszwecke entsprechende Regel erhielten, ist die Benediktinerregel nicht so sehr aus der persönlichen Ideenrichtung ihres Gesetzgebers, als vielmehr aus den Fundamentalsätzen des Evangeliums und der Väter hervorgegangen; sie trägt universellen Charakter, atmet den Geist des Urchristentums, ist die Magna Carta des durch den Gottmenschen Jesus Christus selbst uns vorgelebten Lebens, das der Mönch in möglichst engem Anschluß an ihn nachleben soll.

Aus der Tatsache nun, daß die Fundamente der Benediktinerregel so tief verankert sind wie das Christentum selbst, und Benediktinergeist nichts anderes ist als konzentrierter Christusgeist, erklärt es sich auch, daß der Orden gleich der Kirche selbst alle Stürme der Zeit überdauert, und daß in dem Baume, den der heilige Benedikt auf Subiakos Felsenhorst hinaufgepflanzt, heute noch der alte Saft in neuer Kraft pulsiert.

Von Zeit zu Zeit nun regt sich in dem einen oder andern Ast oder Zweig dieses uralten Baumes ein ganz eigenes Leben, zumal an den Jahrhundertwenden; da durchrieselt sie der heilige, ehrfurchtsvolle Schauer der Vergangenheit, da träumen sie den Traum ihrer Entstehung und nehmen freudig wahr, daß das benediktinische Mönchsleben unzerstörbar ist, solange es, der Weisung des Meisters treu, die Doppelschwinge des Ora et Labora in harmonischem Wechsel hebt und senkt.

Ein solch freudig erzitternder Zweig am starken Stamme des Benediktinerordens ist auch das Kloster *Muri-Gries*, das heuer das 900jährige Wiegenfest seines Bestandes feiert. Wie sollten da seine Söhne nicht mit einem gewissen Stolz und einer stillen Freude auf eine so lange Vergangenheit zurückblicken, sich gewisse Geschehnisse ins Gedächtnis zurückrufen, den Schleier der Zeit etwas lüften und das eine oder andere Kulturbild entschwendener Tage dem Blick der Gegenwart entschleiern? Über die Gründung Muris hat ein werter Mithruder bereits gesprochen, ein zweiter beschäftigt sich mit der Baugeschichte der dortigen Kirche. Im Folgenden soll in aller Kürze gezeigt werden, wie Muri im 17. und 18. Jahr-

hundert bestrebt war, dem zweiten Teil der benediktinischen Devise, dem *Labora* auf dem Gebiete des gelehrten Lebens und künstlerischen Strebens nachzukommen.

Der Geschichtsschreiber Gfrörer hat auf die Frage: Was dem Mönchtum des 11. Jahrhunderts eine so überlegene Geistesmacht verliehen, geantwortet: Die Vermählung des Breviers oder der geistlichen Theologie mit der klassischen historischen Literatur des alten Rom<sup>1</sup>. Gilt das nun auch in erster Linie für die große Herde der Wissenschaft und Kultur wie z. B. St. Gallen, so läßt sich doch auch aus der Geschichte der ersten Jahrhunderte des Klosters Muri ersehen, daß es in der genannten Richtung sein Ideal gesucht und in nicht geringem Grade verwirklicht hat. Die Knappheit des Raumes gestattet es nicht, uns über diese ersten Perioden näher zu verbreiten; wir verweisen den verehrten Leser auf die »Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries«<sup>2</sup> von P. Martin Kiem O. S. B. und gehen im Folgenden nur auf das wissenschaftliche und künstlerische Leben und Streben der Muri-Mönche im 17. und 18. Jahrhundert etwas näher ein.

Das 17. Jahrhundert war für das Kloster Muri eine Zeit materiellen und geistigen Aufschwunges, was nicht zum geringsten das Verdienst des Abtes *Johann Jodok Singeisen* (1596—1644) ist, der mit Recht als der zweite Gründer von Muri betrachtet wird und zu den größten Äbten dieses Stiftes zählt. Er hatte seine ersten Studien in Muri mit Auszeichnung gemacht und mit der gleichen Tüchtigkeit auch die Theologie in Dillingen unter der Leitung der Jesuiten absolviert. Als Abt waren ihm keine Kosten für die Ausbildung seiner Konventualen zu groß. Einzig für das Studium der *Fratres* in Dillingen und Ingolstadt gab er in den Jahren 1623—1639 11,832 Gulden aus. Zwischen 1596—1630 machten die jungen Kleriker ihre Studien selten im Mutterkloster. Teilweise schickte der Abt sie auch an das von den Vätern Jesuiten geleitete Gymnasium nach Luzern, wo wir im Jahre 1602 in der Grammatik, Syntax und Rhetorik *Fratres* aus Muri finden. Die Philosophie und Theologie besuchten die meisten in Dillingen oder Ingolstadt. In den Jahren 1612—1617 studierten bei den Jesuiten in Dillingen aus der Schweizerischen Benediktinerkongregation 27 Konventualen Philosophie und Theologie, davon 11 von St. Gallen, 9 von Einsiedeln und 7 von Muri. Unter 55 Theologen hatten im Jahre 1617, wie aus den Handschriften hervorgeht, zwei Muri-Fratres, Dominik Tschudi und Franz Letter, den 5. und 25. Platz errungen. Seit 1630 erhielten die *Fratres* den Unterricht in der Philosophie zum Teil auch in Muri selbst, wo Abt Jodok für die Herstellung der

<sup>1</sup> Papst Gregor VII. [Bd. I. 633] S.

<sup>2</sup> Stans, von Matt 1888. 2 Bde.

dazu nötigen Bauten und die Anschaffung von Lehrmitteln aufs sorgfältigste bedacht war. Für die Bibliothek errichtete er ein eigenes Gebäude und bereicherte sie mit trefflichen Werken. Selbst eine Druckerei hatte er angekauft und ließ sie noch am Ende seines Lebens mit neuen Lettern versehen... Als im Jahre 1617 die Universität in Salzburg durch den dortigen Erzbischof dem Benediktinerorden übertragen wurde, bot man Abt Jodok die Würde eines Präses und Assistenten der Universität an, welche Ehre er aber, um seine Kräfte nicht allzusehr zu zersplittern, ausschlug.

Ein eigentlicher Gelehrter war Jodoks Nachfolger Abt *Dominik Tschudi* (1644—1654) aus dem bekannten Glarnergeschlechte der Tschudi. Der talentvolle Knabe war früh in das Kloster Muri eingetreten und von Abt Jodok zur Fortsetzung und Vollendung seiner Studien nach Dillingen geschickt worden. Dort hörte er das geistliche Recht und wurde nach Verteidigung seiner Thesen (*Assertiones canonicae de Beneficiis ecclesiasticis*) zum Lizenziaten des genannten Faches erklärt. Den Dokortitel in der Philosophie hatte er schon vorher erlangt. Nachdem er in Dillingen mit Einschluß des Kirchenrechtes 5 Jahre Theologie und zwei Philosophie gehört hatte, kam er an die Klosterschule in Muri, tradierte dort mit Auszeichnung Rhetorik und schrieb mehrere Verteidigungsschriften. Im Auftrage des Abtes ordnete er die seit dem Jahre 1531 in Unordnung gekommenen Schriften und Urkunden und brachte die Arbeit 1638 glücklich zu Ende. Daneben schrieb er die wichtigsten Aktenstücke in einem 434 Seiten umfassenden Foliobande auf Pergament zierlich ab. Ein Werk aus seiner Feder, betitelt: »*De Advocatia*« ist verlorengegangen. Sein fortgesetztes Urkundenstudium machte ihn besonders vertraut mit der Hausgeschichte und mit der Abstammung des Hauses Habsburg-Österreich. So entstanden die zwei gelehrten Werke: »*Origo et Genealogia gloriosissimorum comitum de Habsburg, monasterii Murensis Fundatorum et antiquis et authenticis... monumentis... succincte quidem, sed clare demonstrata*«, sowie die »*Origines Murenses*«, welch letztes Werk leider nicht im Druck erschien. Gottlob Emanuel von Haller erwähnt die »*Origines Murenses*« in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte. Schon 1623 trug er sich mit dem weitausschauenden Plane, die Lebensbeschreibung aller Benediktinerheiligen der ganzen christlichen Welt herauszugeben. Doch es fehlten die nötigen Vorarbeiten und Hilfsquellen. Immerhin kam handschriftlich ein stattlicher Quartband zustande: »*Speculum Monachorum sive vitae virorum sanctitatis illustrium O. S. B.*«, den er dem Abte Jodok widmete.

Neben diesen zwei hervorragenden Äbten finden wir eine ganze Reihe von Konventualen, die sich in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft hervortaten. Wir nennen in erster Linie *P. Augustin*

*Stöcklin* (gest. 1647), der 1613 in Dillingen summa cum laude den Doktor in der Philosophie und den freien Künsten errang. Darauf studierte er noch 3 Jahre das kanonische Recht und erhielt 1619 auch die Würde eines Lizentiaten in diesem Fache. Als Pfarrer von Muri sammelte er durch zwei Jahre den Stoff zu jenem, für die Muri-Geschichte so wertvollen Quellenwerk »Miscellanea«, das 400 Folienseiten umfaßt. Als Dekan und Administrator des Klosters Pfäfers schrieb er in den Jahren 1623—1628 die »Antiquitates Monasterii Fabariensis«, die Mabillon in seinen »Annales O. S. B.« sehr rühmt. Des weitern verfaßte er eine »Vita St. Fintani« und das »Nymphaeum B. V. M. Fabariensis«, gedruckt 1631. Später entsandte ihn die Schweizerische Benediktinerkongregation als Dekan und Administrator nach Disentis, das ihn 1643 zum Fürstabt wählte. Gegen 16 Schriften verschiedenen Inhaltes flossen daselbst aus seiner unermüdlchen Feder.

Auf dem Gebiete der Geschichte arbeiteten neben den zwei genannten Äbten mehrere andere Murikonventualen. Für ihre Vorliebe und ihre Tätigkeit in diesem Fache legen die 11 Foliobände Zeugnis ab, in denen sie handschriftlich die Werke des damals berühmten Ägid Tschudi sammelten. Sie befinden sich in der Kantonsbibliothek von Aarau, wo sie früher viel benutzt wurden. Auf dem Gebiete der Philosophie und Theologie taten sich in dieser Zeit besonders zwei Professoren, *P. Franz Letter* und *P. Dominik Suri* hervor, der erste durch seinen scharfen Verstand, der zweite durch große Leichtigkeit der Darstellung.

Neben Geschichte und Theologie fand auch die *Poesie* in den Klosterzellen von Muri begeisterte Freunde. Die Palme unter den Sängern im 17. Jahrhundert muß in Muri unstreitig *P. Martin Brunner* aus Solothurn (gest. 1668) zugesprochen werden. Seine Gedichte religiösen, profanen und gemischten Inhaltes füllen einen stattlichen Band. Darunter finden sich geistvolle Anagramme. Abt Plazidus Zurlauben, von dem bald die Rede sein wird, nennt ihn: Poeta laureatus Parnassi bifrontis splendor et gloria, und *P. Anselm Weißenbach*: laudatissimus et laurea dignus poeta. Von ihm rührt ferner ein kleines aus 155 Hexametern bestehendes Epos auf den heiligen Benedikt her. Seine Werke finden sich im Archiv von Muri-Gries. Heimisch war auch in Muri stets die *Musik*. Die Schweizerische Benediktinerkongregation strebte in den Jahren 1618 und 1621 nach Vereinheitlichung des Chorals und hob zu diesem Zwecke besonders das Orgelspiel. Ohne die ernste Figuralmusik zu verwerfen, nahm sie doch entschieden Stellung gegen das Leichtfertige der Renaissancemusik, was aus einer Muri-Handschrift in Gries hervorgeht, worin es heißt: Musica figurata sit religiosa et gravis et seria, proinde graviter a Superioribus prohibentur omnes Cantiones leves, praesertim eae, quae »Concertantes« vocan-

tur. Zu den besten damaligen Musikern zählten *P. Johann Kaspar Winterlin*, ein Mönch der allen sieben Künsten hold war. Als erster komponierte er in Muri die sogenannten Falsi bordoni. An Musikkenntnis übertraf ihn noch *P. Basilius Zurmühle*. Das größte Talent aber war wohl *Ursus Steinger* aus Sursee, der bereits mit 21 Jahren seine theologischen Studien mit Auszeichnung vollendet hatte, im Orgelspiel es den besten Meistern der Zeit gleichtat, Kompositionen voll Anmut schuf, leider aber schon im Alter von 26 Jahren starb. Umfangreiche musikalische Kenntnisse besaß ferner *P. Bernard Huser*, der nicht bloß eifrig komponierte, sondern sich auch darauf verstand, verschiedene Musikinstrumente herzustellen, besonders Orgeln zu bauen. Von ihm rührt eine Sammlung von 13 Liedern her, die 12 ersten mit beziffertem Orgelbaß geschrieben und das letzte mit Violinquartettbegleitung. Noch tüchtiger erwies sich im Orgelbau *P. Johann Jodok Schnyder*, von Sursee, der die Orgeln in den Klöstern Fahr, Münsterlingen, Rheinau und Einsiedeln einer gründlichen Reparatur unterwarf, die große Orgel der Domkirche in Konstanz zur vollen Zufriedenheit des Domkapitels umänderte, die neue Orgel in der Hofkirche zu Luzern prüfte und collaudierte, und als diese durch ein Erdbeben schwer gelitten, in glücklichster Weise reparierte, endlich in St. Gallen und Muri vollständig neue Orgeln erstellte. Von Josef Anton Balthasar, dem Verfasser des »Museum virorum Lucernatum« wird er gerühmt als: »Laudatissimus Organorum fabricator, ob suam in arte peritiam hinc inde vocatus, egregiam ubique promeruit laudem.« In der *Malerkunst* ragte *P. Georg Scheublin* hervor, besonders durch sein in Farben dargestelltes Bild des heiligen Georg als Drachentöter, ferner *P. Andreas Schnyder* von Melligen. *P. Johann Kaspar Winterlin*, den wir schon als trefflichen Musiker kennengelernt, verstand sich ebenfalls sehr gut aufs Zeichnen, Malen und Schönschreiben. Von ihm rührt das vielfach bewunderte, mit prächtigen Initialen geschmückte Antiphonar in Beromünster her. Ferner besitzen wir von ihm als Federzeichnung »Arma gentilicia« aus dem Wappenbuch Ägid Tschudis und ein Oktavbändchen Ornamentzeichnungen vom Jahre 1605 (Archiv Muri in Gries). Endlich malte er die Wappen der bei Sempach gefallenen Adeligen. Des weitern zeichnete sich dieser vielseitige Mann »dessen Leben Schreiben und Malen war«, auch noch in nicht geringem Grade in der *Kupferstecherkunst* aus. Das Bild des seligen Burkard, ein Stich Maria mit dem Jesuskinde auf dem Arm und ein Grundriß von der ehemaligen Kirche des Benediktinerstiftes Rheinau sind wohl die wichtigsten Belege. Endlich erwarb sich *P. Kaspar* auch bedeutende Kenntnisse auf dem Gebiete der Astronomie und Mathematik und verfertigte eine größere Anzahl physikalischer Instrumente. *J. A. Balthasar* schreibt von ihm: »Winterlin war in den mannigfaltigsten

Künsten unvergleichlich, besonders stand er in Mathematik, wie auch in der Schreibe- und Malerkunst seiner Zeit keinem nach. Er starb am 27. Februar 1634. Schließlich sei noch auf die Vorliebe Muri für prächtige Glasgemälde aufmerksam gemacht, mit denen bereits im 16. Jahrhundert der kunstliebende Abt Johann Christoph von Grüt den Kreuzgang des Klosters hatte ausschmücken lassen, und die auch im 17. Jahrhundert andauerte.

Mit den Patres wetteiferten auch die Laienbrüder in der Pflege der Kunst und Wissenschaften. Unter ihnen tat sich besonders Br. *Balthasar Schröter* als Buchbinder und Buchdrucker hervor. Die von ihm gebundenen Bücher bildeten eine Zierde der Muri-Bibliothek.

Entsprechend den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen nahm auch die *Schule* in Muri einen neuen Aufschwung. Es wirkten an ihr zu dieser Zeit vorzüglich gebildete Lehrkräfte. Während bis zum Jahre 1621 daselbst nur die vier ersten Latein-Klassen, nämlich Rudiment, Grammatik, 1. und 2. Syntax bestanden hatten, fügte Abt Jodok auch die Klassen des Obergymnasiums hinzu, indem er, wie wir gehört, P. Dominik Tschudi zum Lehrer der 1. und 2. Rhetorik und P. Franz Letter zum Professor der Philosophie bestimmte. Um das Jahr 1630 erhielt auch die Theologie in Muri einen eigenen Lehrstuhl. Die Philosophie wurde gewöhnlich in zwei, die Theologie in drei Jahren absolviert. Die letzten zwei Kurse des Gymnasiums dienten meistens nur für die Fratres professi des eigenen oder eines fremden Klosters, die Rhetorik jedoch und die untern Klassen konnte jeder »ehrliche« Jüngling in Muri besuchen. Mit der Philosophie stand ferner das Studium von Mathematik, Physik, Optik, Mechanik in Verbindung. Alle Fächer wurden in lateinischer Sprache tradiert. Das theologische Studium umfaßte Dogmatik, Moral, Bibel- und Rechtskunde. Abt Hieronymus erwies sich als Förderer des Moralstudiums und drang besonders auf die Konferenzen für Kasuslösung, die bereits 1655 Abt Bonaventura eingeführt hatte, sowie auf die Disputationen. In den Humaniora (1. und 2. Rhetorik) befließ man sich eines gründlichen Studiums der lateinischen Klassiker und einer genauen Kenntnis und Übung der Regeln der lateinischen Poesie und Beredsamkeit. Die noch vorhandenen Gedichte, Reden oder Chroniken, meist in klassischem Latein geschrieben, sind ein rühmliches Zeugnis für Lehrer und Schüler. Die deutsche Sprache jedoch erfuhr in diesem Jahrhundert wie überall eine stiefmütterliche Behandlung. Daß Muri um diese Zeit mit trefflichen Lehrkräften versehen war, ist daraus ersichtlich, daß es des öftern Lehrer in verschiedene andere Klöster der Kongregation schicken konnte. In Archiv und Bibliothek wurde mit Ausdauer und Umsicht gearbeitet und der Bücherschatz ständig vermehrt.

Wie an der Schwelle des 17., so stand auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein hervorragender Abt an der Spitze der Kloster-gemeinde in Muri, es war *P. Plazidus Zurlauben*, aus dem berühmten Zugergeschlechte. Nachdem er mit Auszeichnung seine theologischen Studien vollendet, legte er als Lehrer der Rhetorik, Philosophie und Theologie Proben eines reichen und gründlichen Wissens an den Tag. 1684 zum Abte von Muri erwählt, verließ Kaiser Leopold I. ihm und seinen Nachfolgern die Würde eines »Fürsten des heiligen römischen Reiches« mit Sitz und Stimmrecht im Reichstag. Trotz seiner vielen Aufgaben und Verpflichtungen fand der stets rührige Abt doch noch Zeit, wissenschaftlichen Arbeiten obzuliegen, seine Kenntnisse zu erweitern und gelehrte Werke zu verfassen. Seine Vorlesungen über Philosophie, Theologie sowie die Disputationen umfaßten sechs Bände, leider sind sie verloren gegangen. Er besaß eine große Gewandtheit in der lateinischen Sprache und eine gründliche Kenntnis der römischen Dichter. Auch mit der griechischen und hebräischen Sprache war er vertraut. Seine eigenen Gedichte, sowie die einiger Mitbrüder vereinigte er in einem 325 Seiten umfassenden Band und blieb bis in sein hohes Alter ein Freund der Dichtung. Im Jahre 1691 ließ er auch in Zug »Moralische Lob- und Ehrenpredigten« drucken (464 S.). Ein weiterer Druckband umfaßte die zahlreichen Vorträge, die er an die Fratres und Konventualen gehalten hatte, er führte den Titel: »Exhortationes spirituales, oder Spiritus duplex Humilitatis et Obedientiae«. Der Verfasser des Schweizerischen Museums spricht sich (Bd. II S. 396ff) also über Abt Plazidus aus: »Ohne von verflorenen Jahrhunderten zu reden, hat die schweizerische Benediktiner-Kongregation auch in neuern Tagen einige treffliche Prälaten geliefert, Coelestin I., Sfondrati, (Kardinal 1693) und Coelestin II., Äbte in St. Gallen, Augustin von Reding, Abt in Einsiedeln und seinen Neffen, Plazidus, Baron von Zurlauben, der mit dem Titel eines zweiten Stifters der Abtei Muri 1723 starb. Dieser liebte die Wissenschaften und betrieb sie mit vielem Fortgange.« Auch Mabillon, die Zierde der Kongregation des heiligen Maurus, spendet ihm in seinem »Itinerarium Germaniae« volles Lob.

Plazidus' Nachfolger, Fürstabt *Gerold I. Haimb* (1723—51) hat zwar keine gelehrten Werke geschrieben, förderte aber doch nach Kräften die wissenschaftlichen Arbeiten seiner Mitbrüder *Leodegar Maier* und *Fridolin Kopp* und bereicherte durch Vermittlung des Basler Gelehrten Dr. Iselin, der vorzüglich nach Muri-Handschriften die Chronik von Ägid Tschudi in zwei Folio-Bänden herausgab, die Muri-Bibliothek mit einer Reihe der besten Werke. Ihre Zahl war derart angewachsen, daß der 1697 neugebaute Bibliotheksaal schon im Jahre 1745 erweitert werden mußte. In dem einzigen Jahre 1741 wurden 115 Werke, meist in Folio, angeschafft. Der

reiche Bücherschatz von Muri lockte nicht wenig Gelehrte dorthin. So erschienen im Jahre 1733 Mönche aus St. Blasien, an ihrer Spitze der berühmte Marquart Herrgott, den Muris Archiv und Bibliothek in seinen Arbeiten über den Habsburgischen Stamm wesentlich unterstützten. Später kam der berühmte Calmet, eine Zierde des Benediktinerordens der damaligen Zeit, nach Muri und schrieb in sein Diarium, das 1756 in Einsiedeln gedruckt wurde: »Im Kloster Muri herrscht ein reger Eifer für die Wissenschaft, die der liebevolle Abt sorgsam pflegt und und befördert.«

Der dritte Fürstabt *Fridolin Kopp* (1751—1775) zeigte eine nicht geringe Begabung für die Poesie. Er galt als der eigentliche »Hofdichter von Muri«. Die 39 Elogien auf die Äbte von Muri und einen Propst daselbst, die er anlässlich der Sekundizfeier des Fürstabtes Plazidus (1720) verfaßte, wurden als vierter Teil dem Werke: »Murus et Antemurale«, von dem bald die Rede sein wird, beigedruckt. Sie verraten Gewandtheit und große Meisterschaft im lateinischen Stil; trotzdem nennt sich der Verfasser bescheiden nur einen »Studio rhetoricus«. Die Jubelfeier des Abtes Gerold II. Zurlauben von Rheinau, Bruder des Fürstabtes Plazidus von Muri, gab P. Fridolin ebenfalls Gelegenheit zur Abfassung mehrerer Sinngedichte, Chronologien und Epigramme. In hervorragendem Maße beteiligte er sich auch an dem Unternehmen mehrerer Muri-Patres, auf den Text: »Stultorum infinitus numerus« komisch-dramatische Gedichte in lateinischen Distichen zu verfassen, die die damaligen Ereignisse und besonders gewisse Unsitten scharf geißelten. Die Handschrift in Gries weist einen Folioband von 106 Seiten auf, »verfaßt von den christlichen Musen in Muri«. Als das Beste unter P. Fridolin Kopp's Dichtungen galten die »Vanitates«, die vielfach abgeschrieben und stets wiedergelesen wurden. Des weitern besang er im Jahre 1736 die Hochzeit der Kaiserin Maria Theresia mit Franz von Lothringen, sowie die goldene Hochzeit des Fürsten von Fürstenberg, schrieb Epitaphien und Trauergedichte auf den Tod Karls VI. und des Bischofs von Konstanz und verherrlichte den heiligen Abt Maurus und den heiligen Johannes Baptista in zwei Gedichten. Am wertvollsten sind wohl seine »Vindiciae Actorum Murensium«, die sich gegen gewisse Angriffe von Seiten des Klosters St. Blasien richteten, wo man das den Muri-Akten bis dahin zugeschriebene hohe Alter und somit deren Glaubwürdigkeit und Bedeutung als geschichtliche Quelle angezweifelt hatte. Das bedeutsame Werk zerfällt in zwei Teile. 1. Beweise für das hohe Alter und die Glaubwürdigkeit der Muri-Akten. 2. Beweise für deren innern Wert und ihre Bedeutung für die Habsburger Genealogie. Als 1748 der bereits oben genannte Abt Calmet nach Muri kam und die im Archiv des Klosters hinterlegte Abhandlung von P. Fridolin sah, überhäufte er diesen mit außerordentlichem Lob

und empfahl den Druck des Werkes, was auch geschah. Gottfried von Mülinen sowie andere Geschichtsschreiber spendeten ihm ebenfalls reichen Beifall. Wie seine Vorgänger war Abt Fridolin Kopp stets auf die Bereicherung der Bibliothek bedacht. Aus Elsaß und Italien kamen des öftern Gelehrte und benutzten sie nebst dem reichhaltigen Archiv. Endlich bekamen durch diesen Abt auch die philosophischen und theologischen Disputationen einen neuen Aufschwung. Durch Ankauf wertvoller Stücke bereicherte er die bereits von Gerold I. angelegte Münzensammlung.

An der Begeisterung des Abtes für Wissenschaft, Literatur und Kunst entzündeten sich auch das Talent und die Schaffensfreudigkeit zahlreicher Söhne, die in Theologie, Philosophie, Sprachkunde, Poesie und Musik Namhaftes leisteten und ihr Wissen nach Möglichkeit für die Schule, die Kanzel und den Beichtstuhl verwendeten. P. *Leodegar Holdermaier* schrieb im Geiste der Benediktiner-Universität Salzburg ein umfangreiches Werk: »Maria Mater Dei et Virgo immaculata procedens«. Es befindet sich unter den Murihandschriften in der Bibliothek in Aarau. Daselbst erregen auch die 11 Foliobände des P. *Johann Evangelist Wickart* berechtigtes Staunen. Sie beschlagen alle Zweige der Theologie und geben ein treues Bild von dem Eifer und dem Ernst, mit dem die theologischen Studien in Muri betrieben wurden. P. Wickart starb 1763 noch nicht einmal 48 Jahre alt. Für das Theologiestudium wurden neben den eigenen Heften der Professoren die von den St. Galler Theologen herausgegebenen »Cursus theologici« dem Unterrichte zugrunde gelegt. Zweimal im Jahre hatten die Studenten der Theologie über den durchgenommenen Stoff eine öffentliche Prüfung zu bestehen. Öfters kamen auch die Thesen, die Theologen oder Philosophen vor eigens dazu geladenen Gästen zu verteidigen hatten, im Druck heraus. Bis zum Jahre 1770 wurden in Muri auch die sogenannten »öffentlichen Disputationen« abgehalten. Zu diesem Zwecke fanden sich oft Kapitularen aus St. Gallen, Einsiedeln oder Rheinau als Opponenten in Muri ein, oder Muri sandte seine Professoren in der gleichen Eigenschaft in eines der genannten Klöster, oder auch nach St. Urban und nach Wettingen. Im Kloster selbst wurde das theologische Studium unterstützt durch regelmässig abgehaltene Konferenzen, die in Priester- und Fratreskonferenzen zerfielen. Das Studium der Philosophie umfaßte die Logik, Metaphysik und Physik. Diese letztere zerfiel in zwei Teile, von denen die erste die Astronomie und die allgemeinen Erdserscheinungen, die zweite den Menschen als leibliches und geistiges Wesen und dessen Pflichten zu Gott umfaßte. Als Appendix folgten Geometrie und Algebra. P. *Leodegar Maier* pflegte eifrig die Zoologie. P. *Mauriz Pfleger* tat sich in der Beredsamkeit hervor und hatte einen Namen als Optiker. Der von ihm verfertigte Tubus

wurde in der Muri-Bibliothek von den Fremden oft angestaunt. P. Peter Odermatt besaß umfangreiche Kenntnisse in der Mathematik, besonders in der Geometrie und Astronomie. Als der tüchtigste Hauschronist, der die Geschichte des Klosters Muri von ihren Anfängen bis auf seine Zeit kritisch nach den Quellen behandelte, galt P. Anselm Weissenbach. Er schrieb in zierlichem Latein und mit größtem Fleiße zwei Foliobände, deren erster die Geschichte des Klosters behandelt, unter dem Titel: »Ecclesiastica Monasterii Murensis«; der zweite, der mit dem Jahre 1027 anhebt und mit 1693 schließt, ist überschrieben: »Annales Monasterii Murensis« und bespricht die innern und äußern Angelegenheiten des Klosters und die wichtigsten Ereignisse. An Tüchtigkeit und Fleiß kam dem Genannten P. Leodegar Maier gleich. Dieser war mit dem päpstlichen Nuntius Passionei befreundet, welchem Umstände er es auch verdankte, daß er nach Paris in das Kloster St. Germain gesandt wurde, um sich dort mit dem Bibelstudium und mit der französischen Sprache zu befassen. Er arbeitete daselbst vom Januar bis Oktober 1726 und legte die Früchte seines Studiums in Paris in dem bedeutsamen Werke: »Explicatio compendiosa Caeremoniarum ecclesiasticarum« nieder, das 1737 gedruckt wurde. In seinen Hinweisen auf die Entstehung der kirchlichen Zeremonien erweist er sich als einen für die damalige Zeit tüchtigen Kenner der Kirchengeschichte. Bei seinen weiteren archivalischen Arbeiten, die in einer Neuordnung und Einteilung der Aktenstücke nach ihrem Inhalt bestanden, halfen die Brüder fleißig mit und schrieben unter seiner Leitung mehrere tausend Urkunden ab. Die Frucht dieser Arbeit waren die 28 Kopialbücher, von denen jeder Band (in Kleinfolio) 800—1000 Seiten zählt. Diesen 28 Bänden fügte sodann P. Leodegar noch 3 Bände Spezialregister und 1 Band für das Generalregister hinzu, unter dem Titel: »Repertorium Archivi Murensis«, außerdem ein gut koloriertes Titelblatt mit den Wappen des damaligen Abtes Gerold I. des Klosters, der fürstlichen Erbämter, der Kollaturen und Herrschaften, ferner mehrere Blätter mit den ihm bekannten Wappen der Muri-Äbte und Konventualen. Dieses gewaltige, von dem Arbeitsgeist der Muri-Mönche zeugende Werk findet sich im Archiv zu Aarau. Bevor noch diese Arbeit zum Abschluß gekommen war, hatte P. Leodegar bereits im Jahre 1735 ein »Compendium Archivi Murensis« in 3 Oktavbänden zum Handgebrauch des Abtes fertiggestellt, das die Regesten der wichtigsten Urkunden nebst den Wappen der Äbte und Konventualen enthielt. Endlich setzte P. Leodegar auch noch die Annalen von P. Anselm Weissenbach fort und zeichnete in klassischem Latein die Ereignisse des Klosters von 1693—1751 in 2 Bänden auf, zu denen er als Supplement einen dritten hinzufügte, der Statistisches und Ökonomisches enthält. Der erste Band, Großquart, hat ohne Index 972, der zweite 1023

Seiten und findet sich im Archiv zu Gries. Außerdem haben wir von P. Leodegar ein Pontifikalmeßbuch auf Pergament (1733), das noch heute im Kloster Gries jeweilen Verwendung findet. Nebst all diesen Arbeiten erwies sich dieser vielfältig tätige Mann noch als trefflichen Musiker und Komponisten von Falsi-Bordoni, Messen, Vespern und profanen Stücken auf die Jubelfeier des Abtes Gerold von Rheinau, sodaß er von den gelehrten P. Mauritius van der Meer als »Musices suo tempore peritissimus« gerühmt wird. Der große Calmet charakterisiert diese typische Gestalt eines Benediktiners mit den Worten: »Vir haud minore morum probitate quam doctrina conspicuus.«

Durch ihre Kenntnisse in der Geschichte ragten in dieser Zeit noch zwei weitere Männer in Muri hervor, P. Benedikt Studer und P. Johann Baptist Wieland. Ersterer schrieb anlässlich der Sekundiz des Fürstabtes Plazidus das heute noch geschätzte umfangreiche Werk: »Murus et Antemurale«; letzterer verfaßte, da von St. Blasien aus aufs neue die »Acta Murensia« angegriffen wurden, sein »Vindiciae Vindiciarum«, welches Werk in Muri 1760 in Druck erschien. Leider starb der tüchtige Mann erst 31 Jahre alt 1763.

Außer dem bereits genannten Fürstabt Fridolin Kopp taten sich P. Hieronymus Pfyffer und Mauriz Pfleger in der Dichtkunst hervor. Letzterer wird in den »Annalen« als »praecipue comoedus auctor insignis« gerühmt. Die von ihm verfaßten Komödien waren in deutscher Sprache geschrieben, während sonst für solche Stoffe die lateinische Sprache üblich war. Seine Dichtungen kamen der in jener Zeit herrschenden großen Vorliebe der Studenten und des Volkes für öffentliche Spiele entgegen.

Endlich sei auch noch die Klosterapotheke in Muri erwähnt, die dem Fürstabt Plazidus Zurlauben ihre Entstehung verdankt. Sie hatte das Recht der Öffentlichkeit und wurde jeweilen von zwei Konventualen, einem Priester und einem Laienbruder besorgt. Der erste Apotheker in Muri war von 1706—27 P. Andreas Lusser aus Altdorf, der für die damalige Zeit in der Pharmacie mehr als gewöhnliche Kenntnisse besaß. Der Laienbruder Irenäus Ackermann von Sursee war vor seinem Eintritt ins Kloster Chirurg gewesen und leistete trotz seines frühen Todes Bedeutendes in der Heilmittelkunde.

Zum Schlusse weisen wir noch auf das vorzüglichste Hilfsmittel für wissenschaftliche Betätigung, die Bibliothek in Muri hin. Diese zählte nach dem von P. Leodegar Maier angelegten Katalog im Jahre 1744 15,000 Bände und nahm im Verlauf der Jahre stets an Bücherzahl zu. Freilich muß gleich bemerkt werden, daß, was den Gehalt und den Wert der Muri-Bibliothek betrifft, diese schon bei der ersten Plünderung durch die Truppen des helvetischen Direktoriums 1798—1802 große Verluste erlitten hat, indem damals

nach zuverlässigsten Berichten im Archiv von Muri die seltensten und kostbarsten Werke entwendet wurden. Daß die Muri-Kapitularen seit 1744 stets auf die Vermehrung und Bereicherung der Bibliothek bedacht waren, beweisen die Kapitelsbeschlüsse zwecks Errichtung eines großen Bibliothekgebäudes, um für den Ankauf neuer Bücher Platz zu gewinnen. Kardinal Garampi schrieb im Jahre 1761 über die Muri-Bibliothek: »Sie ist sehr reichhaltig und wohlversehen mit guten Büchern der neuesten Zeit.« Ein Gelehrter unserer Tage, der verdienstvolle Verfasser der zweibändigen »Geschichte der Benediktiner-Abtei Muri-Gries«, P. Martin Kiem, behauptet: »Was Wertvolles in der Kantonsbibliothek zu Aarau sich befindet, das stammt von Muri« und fügt als Kenner dieser Bibliothek bei: »Und so ist's auch; die ältesten Inkunabeln und die trefflichen Geschichtswerke des 18. Jahrhunderts, worauf Aarau stolz ist, tragen das Muri-Klosterwappen. Jenes prachtvolle Choralbuch mit den zierlichen Initialen, das mit Vorliebe den Fremden gezeigt wird, nennt Muri seine Heimat. Endlich lassen einzig die Dekanatsrechnungen des Klosters, abgesehen von den Rechnungen des Prälaten, einen starken jährlichen Zuwachs der Bibliothek erkennen, da dieselbe eine jährliche Ausgabe von 300 bis 531 Gulden für angekaufte Bücher aufweisen, was dem Jahresbudget der aargauischen Regierung für die Kantonsbibliothek — 800 alte Franken — seit 1805 und den folgenden Jahren so ziemlich gleichkommt.« P. Martin Kiem berichtet des weitern, daß alle Muri-Konventualen, mit denen er noch zusammengelebt, und welche die Muri-Bibliothek genau kannten, versicherten, diese habe vor Aufhebung des Klosters (1841) mehr als 30,000 Bände umfaßt.

Die Zahl der nach Aarau gebrachten Bücher aber blieb hinter diesem tatsächlichen Bestande weit zurück, denn die Regierung ließ nach Aufhebung des Klosters die Bibliothek in den Jahren 1841—46 noch in Muri, wo sie allen zugänglich war und reichlich ausgeplündert wurde. Ferner haben nach Äußerungen von Augen- und Ohrenzeugen die Okkupationstruppen der Regierung in den Monaten Januar und Februar des Jahres 1841 Bücher verbrannt, zu den Fenstern hinausgeworfen oder mitgenommen; des weitern verschwanden bei der Überführung der Bibliothek von Muri nach Aarau manche Bücher; endlich verkaufte der Bibliothekar von den der Kantonsbibliothek bereits einverleibten Muri-Bänden mehrere Werke an Buchhändler. Muri-Gries z. B. war später selbst in der Lage, von einem Antiquar in Köln ein Buch zurückzukaufen, das das Muri-Wappen und den Stempel der aargauischen Kantonsbibliothek trägt.

Seit dem Jahre 1765 bis zu Anfang des nächsten Jahrhunderts kam verhältnismäßig wenig aus den Zellen der Muri-Mönche an

die Öffentlichkeit. Die Hauptsorge galt der Aufrechthaltung der Disziplin und der Pflege des innern Lebens.

Die später eintretenden Kriegseignisse, der Einfall der Franzosen in die Schweiz, die Auswanderung von Fürstabt Gerold ins Exil, die Bedrängnisse Muris durch das helvetische Direktorium, die Leiden des Muri-Konventes während der ersten drei Jahre der französischen Revolution, die Unterstellung des Muri-Vermögens unter die helvetische Regierung, das Verbot der Novizenaufnahme, die Mißwirtschaft der von der Regierung bestellten Klosterverwalter, der Verlust der deutschen Herrschaften, alles das wirkte hemmend und lähmend auf das wissenschaftliche Leben und künstlerische Streben und war bereits der Auftakt zu dem rohen Gewaltakt, dem vier Jahrzehnte später das Kloster Muri zum Opfer fiel.

Dr. P. Rupert Hänni O. S. B., Sarnen.

<sup>1</sup> A. a. O. II. Bd. S. 233.